

Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band: 77 (2006)
Heft: 10

Artikel: Hanspeter Patt nimmt am Pilotversuch Assistenzbudget teil : "Der letzte wichtige Schritt zur Selbstbestimmtheit"
Autor: Steiner, Barbara
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-803959>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 24.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hanspeter Patt nimmt am Pilotversuch Assistenzbudget teil

«Der letzte wichtige Schritt zur Selbstbestimmtheit»

■ Barbara Steiner

Schon bislang lebte Hanspeter Patt zusammen mit anderen Menschen mit Körperbehinderung recht autonom in einer Wohngemeinschaft in Orpund. Aber auch ihm eröffnet das Assistenzbudget neue Möglichkeiten.

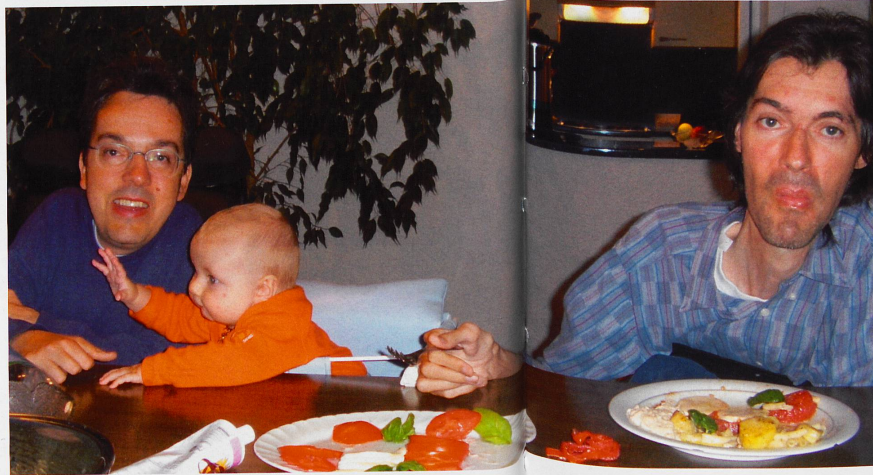
Seit über 20 Jahren ist das schicke Einfamilienhaus in einem Wohnquartier von Orpund bei Biel das Daheim von Hanspeter Patt. Mit dem Muskeldystrophie-Patienten zogen damals vier weitere Menschen mit einer körperlichen Behinderung und drei Mitarbeitende in die grosszügig konzipierte Liegenschaft ein. Von der ursprünglichen Wohngemeinschaft lebt nebst Patt noch Armando Brazzerol samt Freundin und zwei Söhnen hier, die übrige Zusammensetzung der Bewohnerschaft veränderte sich im Lauf der Jahre.

Neue Möglichkeiten

Nach wie vor bilden aber vier Körperbehinderte den Kern der WG. «Wir haben unseren Hilfebedarf von Anfang an weit gehend selbständig organisiert», erzählt Patt. Schranken setzte den Mitgliedern der WG Orpund weniger ihre Behinderung als vielmehr die Rechtslage: Ihr Haus figurierte bis vor Kurzem mit der Schweizer Paraplegiker-Vereinigung als Trägerschaft auf der Heimliste des Kantons Bern, und trotz Sonderstellung mit einigen Freiheiten galt es,

Hanspeter Patt (links) mit Laurin, dem Sohn von Armando Brazzerol (rechts).

Foto: eh



bestimmte Formalitäten und Richtlinien einzuhalten. Anfang Januar nun ist aus der WG eine private Wohngemeinschaft ohne Heimstatus geworden. Ihre mittel bis schwer unterstützungsbedürftigen Bewohner erhalten als Teilnehmende am Pilotversuch Assistenzbudget seit Anfang Februar Assistenzgeld, sie treten selber als Arbeitgeber ihrer Assistentinnen und Assistenten auf, rechnen Sozialleistungen ab und erstellen Einsatz- und Essenspläne. Die Liegenschaft, früher Eigentum der Paraplegiker-Stiftung, gehört jetzt drei Bewohnern, der vierte ist Mieter. «Enorm viel hat sich für uns im Alltag eigentlich nicht verändert», erzählt Patt. «Trotzdem ist das Assistenzbudget für uns ein weiterer wichtiger

Schritt – eigentlich der letzte, der uns zur Selbstbestimmtheit noch gefehlt hat.» Weil die vier WG-Bewohner in der Assistenz Synergien nutzen können, werden jetzt Aktivitäten möglich, die früher kaum drin lagen – begleitete Einkaufsummel in der Stadt beispielsweise oder sogar ein paar Ferientage auswärts. «Noch sind wir am Herausfinden, wie wir uns optimal organisieren. Wahrscheinlich haben wir noch gar nicht alle Möglichkeiten entdeckt und verharren zu fest in den alten Strukturen», vermutet der 44-Jährige. Auch so sei in den letzten Monaten allerdings viel Schweiß geflossen. Weil die Assistenzgelder trotz rechtzeitiger Anmeldung zum Versuch erst per Anfang Februar gesprochen wurden, entstand im

Januar eine Finanzierungslücke. Um sie zu überbrücken und die Löhne der Assistentinnen und Assistenten auszahlen zu können, musste die Wohngemeinschaft einen Bankkredit aufnehmen und die Rückzahlung regeln. Vermehrte Abwesenheiten, beispielsweise wegen Ferien, erschweren die Erarbeitung des Dienstplans, es müssen vermehrt Aushilfen gesucht und eingesetzt werden. Plötzliche

gesundheitliche Probleme eines Assistenten erforderten unvermittelt die Auseinandersetzung mit dem Arbeitsrecht im Krankheitsfall und den Einbezug der Krankentaggeldversicherung. «Im Moment ist der administrative Aufwand noch recht gross. Mit der Zeit werden solche Arbeiten aber zur Routine», meint Patt.

Natürliche Integration

Die Weichen für ein Leben ausserhalb von Institutionen wurden für Patt bereits in der Kindheit gestellt. Das kleine Bündner Dorf, in dem er aufwuchs, lag weit weg von schulischen Sondereinrichtungen für Behinderte, die Eltern konnten nicht Auto fahren. Schon damals auf den

Rollstuhl angewiesen, besuchte er die ersten sechs Schuljahre in der Dorfschule: «Ich wurde auf ganz natürliche Weise ohne grosse Worte integriert. Lehrpersonen, Schulbehörden, Bevölkerung – alle handelten pragmatisch und taten einfach, was sie konnten», erzählt er. Die Erfahrung, sich schulisch gegenüber nicht behinderten Kindern behaupten zu können, sei für ihn wichtig und prägend gewesen. Mit mehrheitlich negativen Erinnerungen verbindet er die drei Oberstufenjahre, die er in einem Heim für behinderte Kinder im Kanton Zürich verbrachte. «Die Einrichtung wurde noch ganz im alten Stil geführt. Wir wurden behandelt wie Objekte und vorwiegend aus medizinischer Optik betrachtet.» In der Stiftung Battenberg in Biel absolvierte er anschliessend eine kaufmännische Ausbildung, in der Berufsschule drückte er wieder zusammen mit nicht-behinderten Gleichaltrigen die Schulbank. Schon früh stand für ihn fest, dass er nach Abschluss der Lehre nicht in ein Heim ziehen wollte. Zusammen mit ähnlich eingestellten Kollegen dachte er über Alternativen nach. Pläne für eine Wohngemeinschaft wurden geschmiedet, und nach vielerlei Abklärungen und einer aufwändigen Suche nach Geldgebern und einer geeigneten Liegenschaft begann 1984 die Geschichte der WG Orpund. Dass hin und wieder Mitglieder die Gemeinschaft verlassen hätten, habe nichts mit der Wohnform zu tun gehabt: «Es ist normal, dass sich die Dinge verändern. Die Auseinandersetzung mit neuen Situationen und Konstellationen gehören zum Leben und sind ja auch spannend.»

Langer Weg

Hanspeter Patt und Armando Brazzerol waren nicht nur Mitbegründer der WG, sie haben im Lauf der Jahre auch gemeinsam eine Internet-Firma aufgebaut. «Auch dieses Projekt konnten wir nur realisieren, weil wir selbstän-

dig leben. Mit dem klar strukturierten Alltag im Heim mit festen Abläufen ist unsere Art von Berufstätigkeit kaum kompatibel», meint Patt. Unter anderem dank der organisatorischen Erfahrungen, welche Mitglieder in den letzten Jahren in- und ausserhalb der Wohngemeinschaft sammeln konnten, habe die WG Orpund für den Pilotversuch sehr gute Voraussetzungen mitgebracht, räumt Patt ein. Dies bedeute aber nicht, dass Menschen mit Behinderung mit nicht so idealem Hintergrund von der Teilnahme weniger profitieren könnten. Schliesslich müsse nicht jede Person mit Assistenzbudget alle Aufgaben alleine bewältigen, sondern könne sich unterstützen lassen. «Letztlich geht es doch darum, die Ressourcen behinderter, aber auch alter Menschen, die im Heim einfach brach liegen, zu nutzen und ihnen im Rahmen ihrer Fähigkeiten Selbständigkeit zu ermöglichen.» Den Pilotversuch Assistenzbudget sehe er als Anfang eines Prozesses, der wohl Jahre dauern werde: «Das Umdenken in der Gesellschaft kommt nicht von heute auf morgen. Das braucht Zeit.» Aber auch die Behinderten lernten nicht von einem Tag auf den anderen, mit den neuen Möglichkeiten umzugehen: «Das Assistenzbudget ist eine Chance, die es jetzt erst einmal auszuloten gilt.» Grosses Potenzial sieht Patt beispielsweise in Wohnformen, in denen Behinderte in einem Mehrfamilienhaus oder Quartier mehrere Wohnungen mieteten und die Assistenz gemeinsam organisierten. Für die heutigen Dienstleistungserbringer könne die Entwicklung bedeuten, dass sie ihre Angebote überdenken und wahrscheinlich flexibler gestalten müssten. «Für dezentrale, offene Lösungen wird ein Markt wachsen, wenn Menschen mit Behinderung selbstbestimmter leben können», zeigt sich Patt überzeugt. ■